1. Kor 14,1-12, 2. So. n. Trin. , 13.6.21, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Vor ca. 30 Jahren habe ich einmal meinen ganzen Mut zusammen genommen und bin in Fürth in einen großen Lobpreisgottesdienst der charismatischen Bewegung gegangen. Ich musste deshalb meinen ganzen Mut zusammennehmen, weil ich schon so einiges über die Bewegung gehört hatte: Da würden die Menschen alle gemeinsam irgendwie ausflippen, so wie in Trance sein gemeinsam - auf jeden Fall eine Stimmung, die mich als rationalen Menschen eher verunsicherte vor allem wenn ich an so einer Massenveranstaltung teilnehme.

Nun ja, ich ging in Fürth in die große Kongresshalle. Ca. 1000 Menschen waren dort versammelt. Ich mitten drin. Ich wollte möglichst nah an der Bühne stehen um auch alles mitzubekommen, wenn ich schon einmal da bin. Zunächst wurde eine sehr emotionale Predigt gehalten mit dem Vorwurf an die offiziellen Kirchen, dass sie alle tot wären. In ihnen wäre keine Glaubenskraft mehr spürbar. Dann stimmte eine sehr gute Band auf das nächste Lied ein. Die Musikerinnen und Musiker waren wirklich erste Klasse, das musste ich unumwunden zugeben. Aber was dann kam, trieb mir den

Angstschweiß auf die Stirn. Die tausend Menschen um mich herum hoben alle plötzlich wie auf Kommando die Arme, wiegten sich verzückt im Takt der Musik und sangen sichtlich bewegt den Text mit. Und ich war der einzige - so schien es mir – der solch eine Veranstaltung nicht gewöhnt war. Stellen sie sich das einmal vor. 1000 Menschen um Sie herum sind mit einem Schlag „ganz aus dem Häuschen“ und Sie sind vollkommen verwundert aber auch der einzige, der nicht mitmacht. Da steigt der Blutdruck. Ich hatte den Drang mich dem Ganzen zu entziehen, aber ich stand mittendrin in einer riesigen Menschenmenge. Gott sei Dank haben sie nicht ewig gesungen, aber doch eine ganze Zeit lang. Als sich die Atmosphäre wieder einigermaßen beruhigt hatte, bewegte ich mich zum Rand der Halle in Richtung einer der Ausgänge um jeder Zeit nach draußen gehen zu können, wenn es mir zu viel würde.

Der Apostel Paulus hatte in Korinth wohl auch so eine „ausgeflippte“ Gemeinde vorgefunden, die auch noch behauptete, dass ihr Stil der einzig wahre sei. Dieses „Ausflippen“ oder „aus dem Häuschen sein“, geht in die Richtung, die Paulus „Zungenreden“ nennt. Das, was ich in der Fürther Kongresshalle erlebt hatte, war eine Art von Vorstufe davon. Im Gottesdienst einer Pfingstkirche in Straßburg habe ich das dann 15 Jahre später einmal genau miterlebt. Da stehen so ungefähr 20 – 30 Leute wie ein Chor zusammen und dann gibt jemand ähnlich wie ein Chorleiter ein Zeichen und dann

reden alle in unverständlichen Worten und Lauten, jeder für sich, einigermaßen laut, so gefühlte fünf Minuten. Dann wird wieder ein Zeichen gegeben und es ist wieder Ruhe.

Dieses Zungenreden stellt eine bestimmte Ausprägung einer Glaubenserfahrung dar: Ein sich innerlich Loslassen vermutlich und ein unkontrolliertes Reden und Tönen, das einen in einen gewissen Trance-Zustand versetzt. Das tut einem selbst gut und wirkt auch auf andere ansteckend, die dazu einen Zugang haben. Diese Art der Glaubenserfahrung wird in den sogenannten Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegung bis auf den heutigen Tag gepflegt.

.„Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst, wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde“ Es gibt ganz individuelle Glaubenserfahrungen, wie z.B. das Zungenreden. So etwas tut gut und kann ein Hilfe sein, mich in meinem Glauben zu vergewissern. Aber es reicht noch nicht. Wenn ich nur diese Art von Glaubenserfahrung pflege, wird es sozusagen eine „Wellness-Spiritualität“, wie eine warme Badewanne, in der ich mich entspanne, aber das allein hat mit dem christlichen Glauben noch nicht viel zu tun. So inbrünstig da manchmal auch im Namen Jesu Christi gesungen, getanzt und gebetet wird, das allein macht´s noch nicht.

Es braucht den intellektuellen Austausch mit den anderen Glaubensschwestern und – brüdern. Dieses Zweite ist dringend notwendig, wenn es nicht abgleiten soll in eine spirituelle Wohlfühlblase, in der sich jede/jeder am Ende auf den eigenen Bauchnabel schaut. „Kirche“ ist anders gedacht: Die Gemeinschaft der Gläubigen, die nicht nur in der geistlichen Erfahrung gegründet ist, sondern auch in einem verstandesmäßigen Austausch über diese Erfahrung. Und in diesen Austausch ist dann auch die jahrtausendalte biblische und kirchliche Tradition eingebunden. So eine Art von Verständigung nennt Paulus „prophetische Rede“. Überraschenderweise versteht Paulus unter „prophetisch“ nicht nur eine aufrüttelnde Ansage, wie wir uns landläufig einen „Propheten“ vorstellen, sondern eine verständliche Rede über das, was unseren Glauben ausmacht, damit auch Außenstehende das verstehen können.

„Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung.“

Wenn dieser intellektuelle Austausch fehlt, dann ist das alles andere als erbaulich. Paulus benutzt in diesem Zusammenhang ein starkes Bild. Wer ausschließlich auf solch eine gefühlsmäßige, persönlich durchaus stärkende Glaubenserfahrung setzt, ist wie ein Instrument,

auf dem niemand spielt. Es ist ein „lebloses Instrument“. Das Instrument, eine Flöte oder eine Harfe ist zwar wichtig um überhaupt Musik zu machen. Aber wenn kein musizierender Mensch das Instrument betätigt, bringt es nichts. So ist es auch mit einer stärkenden Glaubenserfahrung und dem Austausch darüber in der Gemeinde. Beides gehört zusammen. Ich brauche eine Erfahrung um darüber reden zu können. Aber wenn ich nicht darüber rede, baut das nur mich selber auf und verführt mich dazu, mich als etwas Besseres zu fühlen nach dem Motto: “Ich habe die große Erleuchtung und Ihr anderen wisst noch gar nicht Bescheid!“ Solch ein arrogantes Getue ist nicht im Sinne des Heiligen Geistes und entzweit die Gemeinde. Da will Paulus entschieden einschreiten in Korinth.

Ich habe mich auch deswegen viel mit Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegung in den Kirchen befasst. Diese pfingstliche Spiritualität spaltet einerseits vielerorts die Gemeinden und die Kirchen. Aber die pfingstliche Spiritualität ist auch richtungsweisend für die Zukunft unserer Kirchen insgesamt. Der große katholische Theologie des 20. Jhds, Karl Rahner, hat einmal den berühmten Ausspruch getätigt: "Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Und die pfingstlerisch-charismatische Spiritualität ist auf ihre Weise so etwas wie die evangelische Mystik der Moderne, der

Ort, an dem eine Glaubenserfahrung gemacht werden kann. Es muss nur ein Austausch darüber stattfinden. Diese Form der Spiritualität muss reflektiert werden, dann kann sie auch fruchtbar sein für unsere großen Volkskirchen. In den klassischen Pfingstkirchen ist das auch erkannt worden und sie haben deshalb in den letzten Jahrzehnten theologische Seminare aufgebaut, die Hochschulstandard haben und sie haben sich in dieser Weise auch in die ökumenische Diskussion eingebracht. Paulus hätte seine helle Freunde an dieser Entwicklung gehabt. Aber es gibt auch eine ganze Menge Ärger an den Stellen, an denen sich bestimmte charismatische Gemeinden abkapseln, isolieren und damit spalten.

Zum Schluss möchte ich Ihnen eine Begebenheit mit einer Pfingstgemeinde hier in Lengfeld erzählen, dem „Freedom Worship Center“ in der Ohmstraße neben dem „Lebendigen Wort“, das ebenfalls eine Pfingstgemeinde ist. Der Pastor Anthony Goolsby dieses Freedom Worship Centers ist ökumenisch sehr aufgeschlossen und wir haben ihn schon auf bayrischer Ebene und im Kreise der Ökumenebeauftragten der Kirchenvorstände in Würzburg sehr gewinnbringend in unser ökumenischen Arbeit eingebunden.

Anthony hatte mich eingeladen zu einem Gottesdienst, zu dem ein Missionsbischof ihrer Kirche zu Gast war, ein besonderes Ereignis für die Gemeinde. Ich wurde von noch jemandem aus unserer

lutherischen Kirche begleitet, damit wir eine kleine Delegation bilden konnten. Der Gottesdienst begann. Der Missionsbischof hielt eine zündende Predigt, in der er immer wieder einen bestimmten Glaubenssatz ausrief, den dann die anwesende Gemeinde begeistert wiederholte. Es war beeindruckend. Nach seiner Predigt forderte der Bischof die Gläubigen auf, zum Segen nach vorne zu kommen. Er legte jedem die Hand auf und sprach ein Segenswort. Ein Teil der Gottesdienstbesucher empfing den Segen und ging wieder auf den Platz. Ein paar Besucher waren von der Segnung so bewegt, dass sie tief seufzten und sich für eine Weile auf den Boden setzen oder legen mussten bis ihre Ergriffenheit wieder nachließ. Mein lutherischer Begleiter war entsetzt. Solche Gefühlsausbrüche kannte er aus unseren kirchlichen Verhältnissen nicht und konnte sich auch nur schwer darauf einlassen. Im Gegensatz zu mir nahm er nicht an der Segnung teil, sondern „flüchtete“ sich diskret in den hinteren Teil des Gottesdienstraumes.

Nach dem Gottesdienst waren wir dann noch eingeladen zu einem kleinen Imbiss und Austausch. Der Hauptpastor der Pfingstgemeinde sah wohl noch das Entsetzen im Gesicht meines Begleiters und fragte mitfühlend: “War das Ihr erster Gottesdienst in einer Pfingstgemeinde?“ Mein Begleiter bejahte es betreten. Darauf lachten alle einschließlich des Bischofs und gaben zu: “So ging es uns auch nach unserem ersten pfingstlerischen Gottesdienst. Wir

haben die Leute auch alle für ziemlich ausgeflippt gehalten!“ Und dann ergab sich ein sehr interessantes Gespräch über die pfingstlerische Frömmigkeit und dass auch für pfingstlerische Christinnen und Christen diese überschwänglichen Gefühlsausbrüche nicht das Wesentliche sind. Mein Freund und Pastor Anthony Goolsby hatte mir schon vorher erzählt, dass er zwar der sogenannte „Zungenrede“, des Sprachengebetes mächtig sei, dass es aber darauf nicht allein ankomme. Der Austausch in der Gemeinde gerade auch über die Bibel und das ökumenische Gespräch mit den Schwesterkirchen ist ihm wichtig.

So ist die Problematik des Paulus in Korinth für mich nie nur ein antikes, geschichtliches Problem geblieben, sondern auch eine Auseinandersetzung und Begegnung mit heutigen Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegung. Diese Art von Frömmigkeit kann uns empfindsam machen dafür, dass unser Glaube mit einer konkreten Erfahrung verbunden sein muss. Aber diese Erfahrung soll nicht allein unserer eigenen Erbauung dienen, sondern der ganzen Gemeinde und der ganzen Kirche. Daran ist der Heilige Geist erkennbar: Er dient nicht nur dem einzelnen, sondern baut das Ganze auf und führt so in die Zukunft. Amen